



Monatspredigt

Juli / August 2022

„Würdest Du glauben, wenn...?“

Pfr. Sebastian Noss

Predigttext: Lukas 16,19-31

19 „Es war einst ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und feinstes Leinen und lebte Tag für Tag herrlich und in Freuden.

20 Vor dem Tor seines Hauses lag ein Armer; er hieß Lazarus. Sein ganzer Körper war mit Geschwüren bedeckt.

21 Er wäre froh gewesen, wenn er seinen Hunger mit dem hätte stillen können, was vom Tisch des Reichen fiel; aber nur die Hunde kamen und leckten an seinen Wunden.“

Es waren einmal zwei ungleiche Männer, einer arm und einer reich. Einer mit kostbarer, fast königlicher Kleidung und einer mit widerlichen Geschwüren am ganzen Körper. Einer mit einem freudvollen Leben und vielen herrlichen Tagen und einer der darauf hofft, dass ein paar Krümmel vom reich gedeckten Tisch des anderen für ihn herunterfallen. Einer mit vielen Möglichkeiten und Ressourcen und einer arm und mittellos. Sie haben eigentlich nichts miteinander zu tun und leben doch ganz nah beieinander. Der eine lebt vor der Tür des anderen. Die räumliche Distanz ist eigentlich nicht gross, dennoch ist zwischen ihnen ein Graben, der nicht überwunden wird.

Das ist ja nur der Anfang der Geschichte. Aber jetzt schon ist doch klar, wie die Sympathien verteilt sind. Der namenlose Reiche lässt den armen Mann vor seiner Tür leiden. Dabei lebt Lazarus direkt vor seiner Haustür. Lazarus! Jesus erzählt die Geschichte so, dass der arme Mann, Lazarus, einen Namen bekommt. Der reiche Mann bleibt anonym und namenlos. Doch er hat einen Namen und er

hat Würde und was hier vor sich geht ist nicht gerecht.

Das Lukasevangelium wird auch „das Evangelium für die Armen“ genannt. Immer wieder geht es darum, die Reichen zu ermahnen und Armen zu trösten. Gottes Neue Welt, die in Jesus Christus begonnen hat, wird den Armen und Unterdrückten Gerechtigkeit verschaffen. Die Reichen aber, die sich an ihren Besitz klammern, werden kritisiert und davor gewarnt, sich für etwas Besseres zu halten. „Verkauft euren Besitz und gebt das Geld den Armen! ... Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.“ (Lukas 12,33+34) Das ist natürlich nur ein Satz als Beispiel. Eigentlich will das Lukasevangelium der christlichen Gemeinde vermitteln, dass Arme und Reiche in einer Gemeinschaft zusammenleben, die sich um Jesus Christus herum versammelt und nicht um etwas wie Reichtümer und Geld, weil all das vergänglich ist. Prophetisch wird dort zur Jesus-Gemeinschaft gesagt: „Ihr sollt in meinem Reich an meinem Tisch essen und trinken, und ihr werdet auf Thronen sitzen ...“ (Lukas 22,30). Das soll aber in

der christlichen Gemeinde eingeübt werden: Tischgemeinschaft, Essen und Trinken, Glauben und Leben miteinander teilen und dabei die Liebe einüben, mit der wir von Gott geliebt sind.

Nur im Lukasevangelium erzählt Jesus die Geschichte vom armen

Lazarus und dem reichen namenlosen Mann. In der Geschichte wird deutlich, wie ernst es ihm ist und wie gross die Gefahr für die Liebesgemeinschaft ist, wenn wir uns durch den Reichtum voneinander trennen lassen. So erzählt Jesus weiter:

22 „Schließlich starb der Arme. Er wurde von den Engeln zu Abraham getragen und durfte sich an dessen Seite setzen. Auch der Reiche starb und wurde begraben.

23 Im Totenreich litt er große Qualen. Als er aufblickte, sah er in weiter Ferne Abraham und an dessen Seite Lazarus.

24 ›Vater Abraham‹, rief er, ›hab Erbarmen mit mir und schick Lazarus hierher! Lass ihn seine Fingerspitze ins Wasser tauchen und damit meine Zunge kühlen; ich leide furchtbar in dieser Flammenglut.‹

25 Abraham erwiderte: ›Mein Sohn, denk daran, dass du zu deinen Lebzeiten deinen Anteil an Gutem bekommen hast und dass andererseits Lazarus nur Schlechtes empfing. Jetzt wird er dafür hier getröstet, und du hast zu leiden.

26 Außerdem liegt zwischen uns und euch ein tiefer Abgrund, so dass von hier niemand zu euch hinüberkommen kann, selbst wenn er es wollte; und auch von euch dort drüben kann niemand zu uns gelangen.‹ –

27 ›Dann, Vater‹, sagte der Reiche, ›schick Lazarus doch bitte zur Familie meines Vaters!

28 Ich habe nämlich noch fünf Brüder. Er soll sie warnen, damit sie nicht auch an diesen Ort der Qual kommen.<

29 Abraham entgegnete: ›Sie haben Mose und die Propheten; auf die sollen sie hören.< –

30 ›Nein, Vater Abraham<, wandte der Reiche ein, ›es müsste einer von den Toten zu ihnen kommen; dann würden sie umkehren.<

31 Darauf sagte Abraham zu ihm: ›Wenn sie nicht auf Mose und die Propheten hören, werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn einer von den Toten aufersteht.“

Das Gleichnis irritiert mich auf verschiedenen Ebenen.

Zum einen ist diese Vorstellung von einem Totenreich irritierend. Schnell muss uns aber klar werden, dass es nicht um eine realistische Beschreibung des Jenseits geht. Wie soll etwas beschrieben werden, das nicht beschrieben werden kann? Sondern es geht immer noch um das, um das es auch schon am Anfang der Geschichte ging: Das Verhältnis zwischen dem armen Lazarus und dem reichen Mann. Das, was schon im Leben bestimmend war, soll jetzt auch im Totenreich die Situation sein. Der Anfang der Geschichte

entspricht dem zweiten Teil. Die beiden sind voneinander getrennt, obwohl sie doch zusammen sein könnten. Darum wird das Totenreich so beschrieben: Es ist ein Ort mit zwei verschiedenen Seiten. Lazarus und der reiche Mann sind beide dort und wieder befinden sie sich in Sichtweite voneinander. Der eine ist bei „Vater Abraham“ und der andere in der quälenden Flammenglut. Der eine ist in der Gemeinschaft seines Volkes geborgen und erfährt nun den Trost, den er sein Leben lang nicht bekommen konnte. Der reiche Mann, vor dessen Tür er gelebt hat, hat sich nicht um

den Armen aus seinem Volk gekümmert. Doch jetzt wird die Gerechtigkeit wieder hergestellt. Er wird von den Engeln getragen und ist bei Vater Abraham. Der andere aber leidet ewigen Mangel, weil er im Leben seinen vergänglichen Reichtum für sich behalten hat und zugelassen hat, dass ihn das von Lazarus fernhält.

So kann ich es besser verstehen. Irritiert Sie das Totenreich, wie es hier dargestellt wird, nun auch etwas weniger? Die Darstellung dient eben der Geschichte. Damit wird zwischen Diesseits und Jenseits eine Entsprechung geschaffen, mit einer entscheidenden Veränderung: Der armen Lazarus erfährt endlich Gerechtigkeit.

Das andere, was mich irritiert ist: Der Reiche ist selbst im Totenreich noch der Mann, der glaubt Befehle geben zu können. Lazarus soll ihm Wasser bringen. Lazarus, an dem er jeden Tag vorbeigegangen ist, ohne ihm zu helfen, soll selbst im Totenreich noch sein Laufbursche und Diener sein. Wie dreist und unverschämt ist das

denn bitte? Nun liegt er nicht mehr nah vor seiner Tür, sondern ist weit weit von ihm entfernt und er hat es endlich gut. Der Reiche kann ihn in der Ferne sehen und auf einmal soll ihm der helfen, dem er nie im Leben geholfen hat.

Abraham antwortet und stellt klar, dass die Kluft zu gross ist. Jetzt ist es zu spät. Niemand kann die Kluft überwinden. Die Brücken hätten im Leben gebaut werden müssen. Nicht jetzt, wo es zu spät ist.

Das bleibt für mich schmerzhaft. Ich habe Angst vor der Endgültigkeit. Ich warte doch so gerne ab, bis die bessere Gelegenheit da ist, um die ein oder andere Kluft zu überwinden, die mir in meinem Leben immer wieder auffällt. Ausserdem bin ich reich, so wie die meisten von uns. Zumindest ist es so, wenn wir es global betrachten. Was kann ich tun, um die Kluft zu überwinden im Hier und Jetzt? Irgendwann ist es zu spät. Das Leben ist endlich und dann gibt es keine Chance mehr Brücken zu bauen und die Gräben zu

überwinden, die uns voneinander trennen. Und dann? Die Geschichte bleibt unbequem, ermahrend und warnend, wenn wir sie an uns heranlassen.

Dem reichen Mann kommt eine Idee. Wenn er sich schon nicht selbst retten kann und auch niemandem mehr Befehle erteilen kann, dann will er doch wenigstens seine Brüder warnen. Sie sollen es besser machen. Sie können ja nicht wissen, was er jetzt weiss. Doch da widerspricht ihm Abraham. Alles ist gesagt durch Mose und die Propheten. Es ist lange bekannt, wie das Leben in der Menschengemeinschaft gelingt. Selbst ein auferstandener Toter, wird daran nichts ändern. Da wir die Geschichte, die Jesus hier erzählt, heute hören, sind wir eigentlich die Brüder. Wir sind gemeint. Für uns ist diese Botschaft für die wir leben. Lazarus hatte die Hölle bereits auf Erden. Ihm wurde die Mitmenschlichkeit geraubt durch den reichen Mann. Mit den Hunden, die an seinen

Wunden lecken, hat er mehr Gemeinschaft als mit dem Menschen, der sich um ihn kümmern kann. Doch der läuft an ihm vorbei. Die Hölle auf Erden bricht über uns herein, wo wir einem Menschen die Mitmenschlichkeit verwehren. Die Botschaft ist eine Warnung für uns. Sie bleibt einfach unangenehm und stachelig. Was brauchen wir denn noch, um zu glauben, dass Jesus Christus uns zu einer Liebesgemeinschaft einlädt, in der wir immer wieder Brücken bauen sollen, um die Gräben zu überwinden, die sich zwischen uns auftun können. Wir sollen immer wieder Türen öffnen, um Menschen willkommen zu heissen. Wir sollen uns immer wieder herausfordern lassen unseren Reichtum nicht für uns zu behalten, sondern andere teilhaben zu lassen. „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ (1. Johannes 4,16 – *Lesungstext im Gottesdienst: 1. Johannes 4,16-21*)

Lesen wir diesen Text noch einmal, der heute im Gottesdienst

schon gelesen wurde und hören ihn mit der Geschichte von armen Lazarus im Hinterkopf: **„Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Darin ist die Liebe bei uns vollendet, auf dass wir die Freiheit haben, zu reden am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. Denn die Furcht rechnet mit Strafe; wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe. Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst**

geliebt. Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, der kann nicht Gott lieben, den er nicht sieht. Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.“ Da wird mir klar, dass es eben nicht darum gehen kann, dass die Geschichte uns Angst einflösst. Sie soll uns zu tieferer Liebe ermahnen. Wir brauchen dafür keine neuen Offenbarungen, neue Lehren und noch mehr Predigten – eigentlich. Denn es ist alles gesagt.

Amen.

Gehalten am 19. Juni 2022

Baptistengemeinde Zürich

Evangelische Freikirche

Steinwiesstrasse 34

8032 Zürich

www.baptisten-zuerich.ch